

Ermittlerblut

von Detlef Ehrike

Wohlig lässt sich Jens-Peter Hecht auf die derbe Holzbank unter der jungen Eiche nieder, blinzelt in die niedergehende Sonne, die über dem Deisterkamm steht, und streckt die Beine von sich. Sein Kommando "Auf die Bank!" wartet seine Mischlingshündin Dusty gar nicht erst ab. Mit einem schnellen Sprung ist sie auf der Bank, setzt sich sofort neben ihn und fordert ihn mit einem Stupser zum Kraulen auf. Alles wirkt vertraut und eingespielt auf den Beobachter. Aber hier, in der Linderter Feldmark südlich von Hannover, gibt es kaum Beobachter, nur ab und zu den Jagdpächter und manchmal Spaziergänger.

Hecht ist aktiver Kriminalbeamter und kennt diese Gegend wie seine Westentasche. Wenn es seine Zeit erlaubt, durchstreift er diese lieb gewonnene Landschaft mit seinem Hund. Für Hecht sind das kostbare Stunden, hier findet er Entspannung und kann über vieles nachdenken. Manchmal holen ihn Erinnerungen an seine knapp 40 Jahre Polizeidienst ein: menschliche Tragödien und auch skurrile Geschichten. Knapp über ein Jahr hat er noch bis zu seiner Pensionierung. Das wird er auch noch unbeschadet überstehen, da ist er sich ganz sicher. Nicht noch einmal will er sich die Kniescheibe im Dienst für das Land brechen und für die dabei demolierte Hose 2,40 DM Entschädigung bekommen. **Bei den Sparzwängen heutzutage hätte man das sicher abgerundet auf einen einzigen Euro!**

Offenbar hat seine Dusty genug Streicheleinheiten bekom-

men. Sie springt von der Bank und läuft auf die benachbarte Pferdekoppel, ihre private Mäusewiese, auf der die Wallache Filou und Paddy und die Schimmelstute Saga friedlich grasen. Hecht bleibt auf der von der Sonne erwärmten Bank sitzen und greift zu seinem Carl-Zeiss-Fernglas aus Jena. Es stammt aus Beständen des ehemaligen Warschauer Paktes und hat eine achtfache Vergrößerung. Ein ideales Gerät. Jetzt hat er Zeit, um kreisende Raubvögel wie Bussarde oder Habichte bei ihrer Jagd zu beobachten. Neulich hatte er Glück gehabt und einen Milan beim waidgerechten Zerteilen einer Maus erlebt. Dass er bald auf einen umherstreifenden zweibeinigen Raubvogel treffen wird, kann er nicht ahnen.

Durch das alte Militärglas überblickt Hecht die Landschaft. Ganz dicht vor seinen Augen, fast zum Anfassen, verläuft die S-Bahnstrecke Hannover - Hameln - Bad Pyrmont. Gut zu erkennen ist die Bahnbrücke, die den steil ansteigenden und steinigen Feldweg zum dicht bewaldeten Wolfsberg überbrückt. Auf halbem Wege dorthin zweigt ein weiterer Feldweg ab und verläuft parallel zum Bahndamm. **Eine günstige Ecke, um dort im undurchdringlichen Gestrüpp mit den vielen Holunderbüschen Leichen verschwinden zu lassen!**

Beim Stichwort 'Leiche' hat Hecht überdeutlich das Bild "seiner" ersten Leiche vor Augen. Seine Lippen pressen sich unwillkürlich zusammen und die Wangenknochen mahlen leicht. Diese Mordsache hatte ihn damals sehr beschäftigt, weil er am Ermittlungsanfang seinen Emotionen zu viel Spielraum gelassen hatte. Hecht stand deswegen 1974 knapp vor dem Scheitern seiner Karriere als Mordermittler.

Es war ein kalter Dezembermorgen. Leichter Schneefall nachts hatte auch auf der Stöckener Straße/ Ecke Moorhoffstraße die in Hannover übliche dünne Schneedecke hinterlassen. Gegen 04.50 Uhr traf Hecht am Leichenfundort, der gleichzeitig

auch Tatort war, ein. Um keine Spuren zu verwischen, suchte er sich den Platz, wo die zuerst Eintreffenden Beamten auch gestanden hatten, und verschaffte sich einen ersten Überblick. Die männliche Leiche lag in Bauchlage auf dem Gehweg. Der Kopf war nach rechts abgewinkelt und ruhte mit seiner linken Gesichtshälfte auf dem Asphalt, die Arme waren seitlich gestreckt. Die Bekleidung war ordnungsgemäß und der Wintermantel offensichtlich geschlossen.

Aus seiner Aktentasche war die Thermoskanne auf den Gehweg gefallen und zerbrochen. Der bräunliche Schnee wirkte wie Blut. Dann fiel sein Blick auf die kahle Schädeldecke des Mannes. Deutlich konnte er die abgebrochene Messerspitze erkennen, die im Knochen stecken geblieben war.

Offensichtlich kam der Mann zu Fuß mit raumgreifenden Schritten aus Richtung Stöckener Friedhof, wie seine Schuhspuren deutlich zeigten. Er war wohl auf dem Weg zur Arbeit und wurde hier zufällig zum Mordopfer. Hecht hat auch jetzt noch seine damalige unausgesprochene Frage an den Toten im Kopf, einen Gedanken, der seine Emotionen freisetzte und die er eigentlich nicht wollte: **Du Ochse, du verdammter Ochse, warum kommst du nicht fünf Minuten früher oder später? Dann würden deine Schuhspuren weiterführen!**

Hecht dachte damals erschrocken: **Verdammt, so geht das nicht. Du darfst in diesem speziellen Job keine Gefühle haben, sonst gehst du dabei kaputt und kannst nur noch Eierdiebereien bearbeiten!**

Er wusste von einem erfahrenen Kollegen, der ihn als Leichensachbearbeiter in der Praxis ausgebildet hatte, dass er es erreichen müsse, nach einer Bluttat auch Currywurst mit Pommes "rot-weiß" ohne Probleme essen zu können. Später ist ihm das auch gelungen.

Plötzlich dringt das typische Gesänge der nahenden S-Bahn aus Richtung Hameln zu ihm. Ohne das Glas von den Augen zu nehmen, weiß Hecht die fast exakte Uhrzeit: 18.15 Uhr, also keine Stunde mehr bis zum Sonnenuntergang. Die Bahnen verkehren hier genau alle halbe Stunde in jede Richtung. Da, jetzt hat er die rote S-Bahn dicht vor sich und lässt die Doppelwagen an seinen Augen vorbeirauschen. Nachdem der Zug vorbei ist, verharrt er noch wie üblich ein wenig in dieser Position und hat den Blick frei auf eine Reihe von Holunderbüschen. Es sind die Büsche, deren Früchte er im vergangenen Jahr geerntet hatte. Dann stutzt er, zieht die Augenbrauen enger zusammen und starrt angestrengt durch die Optik. Hat er da nicht gerade eine Person gesehen? Offensichtlich ein Mann mit grün-schwarzer Tarnjacke, der sich im Schutze eines dieser Büsche versteckt gehalten hatte, so schien es jedenfalls. Sofort schlägt sein kriminalistischer Riecher, in jahrzehntelangem Polizeidienst geschult, Alarm. Der Jagdeifer ist erwacht. Sein Ermittlerblut kommt in Wallungen. **Lass diese blöden Gedanken, welche Straftaten soll man denn schon in dieser Gegend außer Jagdwilderei oder vielleicht Cannabisanbau begehen? Da musste wohl jemand mal dringend pinkeln..**

Dann beäugt er noch einmal das Umfeld der Büsche und senkt das Fernglas. Entspannt lehnt er sich zurück. Mit Blick auf die Gleise wandern seine Gedanken weit in die Vergangenheit. Breit schmunzelnd erinnert er sich an die Geschichten, mit denen er vor Jahren die jungen Auszubildenden der Kripo, damals kurz Durchläufer genannt, genervt hatte. Hechts spezielle Masche war, die jungen Hüpfer mit erfundenen, aber plausibel klingenden Sachver-

halten "zu testen". Da sich das natürlich unter den nachrückenden jungen Kripokollegen herumgesprochen hatte, mussten seine Geschichten wasserdicht sein. Eine besonders harte Nuss waren für ihn damals die beiden Jungermittler "Doc" und "Römer". Diesen Fall löste Hecht mit einer erfundenen Anzeigeerstattung, in der wirklich alles stimmte. Hecht suchte als angeblich Geschädigten einen tatsächlich existierenden verheirateten Kaufmann mit Wohnsitz in Hannover aus. Dieser Mann wollte in seiner erfundenen Geschichte vom hannoverschen Hauptbahnhof mit dem Zug nach Göttingen fahren, um dort ein Geschäft mit einem Volumen von etwa 40.000,- DM abzuwickeln. Leider hatte er die Angewohnheit, keine Armbanduhr zu tragen. Er verließ sich stets auf die Bahnhofsuhr, so auch an diesem Tage. Und diese Uhr in der Bahnhofshalle an der Stirnseite zum Ernst-August-Platz sagte ihm, dass er noch eine halbe Stunde Zeit bis zur Abfahrt habe. Zeit also für einen Tee. Dieses Getränk sollte wohl das teuerste seines Lebens werden. Als er endlich am Bahnsteig 4 stand, war der Zug längst abgefahren: Die Bahnhofsuhr lief der Echtzeit genau 30 Minuten hinterher. Offensichtlich hatte sein Mitkonkurrent zu einem linken Trick gegriffen, die Uhr verstellt und somit das lukrative Geschäft für sich entschieden: Eindeutiger Betrug und damit ein Fall für die Zwei, für "Doc" und "Römer", die die verstellte Bahnhofsuhr untersuchen sollten. Konnte und wenn ja wie, daran manipuliert worden sein? Hecht grinst noch breiter: **So ein Pech, dass die Uhr so hoch gegangen hat. Mann, was haben die im Bahnhof mit der langen Leiter rumgeeiert.**

Der Kriminalhauptkommissar streckt die Beine und dehnt seinen Oberkörper nach hinten. Man sieht ihm seine Zufriedenheit an, als er ein paar Blaumeisen beobachtet, die verspielt im gegenüberliegenden Kirschbaum umhertollen. Und schon wieder fällt ihm eine eigentlich unglaubliche Geschichte ein, die er 1983 inszeniert hatte und auf die die Staatsanwaltschaft hereingefallen war. In einem Strafverfahren ging es um eine mit einem Luftgewehr erschossene Blaumeise. Ein Schüler wurde dieser Tat beschuldigt. Hecht setzte sich an die Schreibmaschine und fertigte kurzfristig den Obduktionsbefund "Blaumeise" an:

Ornithologische Rechtsmedizin **Hannover, 30.03.1983**
Hannover, Formalinweg 13
Tel. 0511/26262-6305

Betr.: Untersuchung einer Blaumeise

Eingesandt vom Polizeirevier Ronnenberg, Tgb.-Nr.: E 583/83

Auf dem Sezierbrett liegt der Überrest eines einst flugfähigen Vogels. Nach den Markierungen der Schnabelansatzfedern sowie der Verfärbung der Hauptfedern dürfte es sich mit Sicherheit um eine Blaumeise handeln.

Die Überreste haben ein Gewicht von 65 Gramm und eine Länge von 25 cm. Diese ist gemessen von der Schnabelspitze (emporgestreckt) bis zum Ende der Schwanzfedern. Beide Beine sind eingehockt und lassen sich aufgrund der bereits abklingenden Leichenstarre nur durch leichte Gewaltanwendung gerade richten. Bei dieser Untersuchung ist leicht knirschend ein Abrieb zu hören (wichtig für die Altersbestimmung).

Bei dem sogenannten Zerzaus-Test bleiben die einzelnen Federpartikel auseinandergezaust und legen sich nicht wieder an. Der sogenannte Pickabrieb des unteren Schnabelteils beträgt genau 0,7 mm. Danach wird das Alter auf 2 bis 2,5 Jahre bestimmt.

Unterhalb der Rückendeckfedern befinden sich leichteste Kalkablagerungen. Demnach wird die Herkunft auf ein kalihafes Umland geschätzt. Das dürfte mit Ronnenberg gegeben sein.

Der bereits oben geschilderte Knirschabrieb ist im Bereich des linken Beines deutlicher feststellbar. Das könnte auf eine nicht unkomplizierte Flugschule ihrer Flüggezeit hindeuten. Die Meise wird demnach zuerst vermehrt Linkskurven geflogen sein und somit bei den Landeversuchen mit dem linken Bein mehrfach zuerst angeschlagen sein. Dieser Umstand ist lediglich bei Blaumeisen beobachtet worden.

Die Knorpelverformungen in beiden Flügeln deuten auf einen typischen "Aufwindflügler" hin. Flügel solcher Art haben zumeist Vögel, die ihre Nahrung in alleinstehenden und mittelgroßen Bäumen (z.B. Pflaumenbäume) suchen. Es ist bekannt, dass insbesondere Blaumeisen diese Bäume aufsuchen, wenn sie zuvor etwas Rum getrunken haben. Nach dem Genuss einer überreifen Pflaume kommt es dann in aller Regel zum sogenannten "Rumtopf-Effekt". Die Blaumeise sucht dann entweder im Kreisflug ihren Unterschlupf oder wird eine leichte Beute des Steinbeißers. Aufgrund dieser Merkmale wird der Mageninhalt untersucht. Dieser zeigt deutlich Reste von organischen Pflanzen.

Sichtbar werden an diesen Resten Verschrumpfung festgestellt. Die feinmikroskopische Untersuchung zeigt, dass es sich dabei um

Reste einer Spätpflaume handelt. Die Magenschleimhäute sind leicht alkoholartig gereizt.

Der vermeintliche Schusskanal (linke Brust in Richtung Rücken) zeigt nicht die sonst typischen Verfransungen eines Eierbechers (Munition für Luftgewehr) auf. Vielmehr werden in ihm Reste des Dornes eines Pflaumenbaumes festgestellt. Es kann daher nicht von einem Schusskanal gesprochen werden. Außerdem sind die beiden unteren linken Rippenbögen dornentypisch nach innen umgeknickt.

Aufgrund der geschilderten Untersuchungsergebnisse kann somit davon ausgegangen werden, dass die Blaumeise entweder einem Unfall erlegen ist (beim Anflug auf einen Pflaumenbaum selbst aufgespießt) oder sie wurde Opfer eines Steinbeißers. Dieser Vogel hat die Manier, Blaumeisen, die in seinem Pflaumenbaum naschen, einfach aufzuspießen. Anhaltspunkte dafür, wie etwa "Schnabelgriff-Spuren" oder Krallenabdrücke im Daunenkleid der Blaumeise, haben sich nicht finden lassen. Es wird demnach empfohlen, den Vorgang nachfolgend vom VUD (Vogel-Unfall-Dienst) bearbeiten zu lassen.

Hochachtungsvoll,
gezeichnet Dr. Jack Erpeierlink

Bei diesen Erinnerungen könnte sich Hecht noch heute, nach über zwanzig Jahren, voller Vergnügen auf die Schenkel klopfen. Hatte doch damals irgendein anderer Spaßvogel seinen Blaumeisenbefund an die Originalakte geklemmt und ab damit an die Staatsanwaltschaft. Dort hatte man seinen Bericht für echt angesehen und den armen Schüler von Schuld frei gesprochen.

Das Bellen von Dusty, die mit dem neugierigen Wallach Paddy Fangen spielt, reißt ihn zurück in die Gegenwart.

Er wirft einen Blick auf seine Armbanduhr: 18.50 Uhr. Wieder ist eine halbe Stunde vorbei. Eigentlich müssten doch die nächsten beiden S-Bahnen schon längst durchgefahren sein. Aber weder von der nahegelegenen Station Holtensen, wo beide Züge halten, noch aus Richtung Hameln kündigen singende Geräusche das Herannahen dieser Züge an. Hecht wird dennoch nicht unruhig. Warum auch? Er ist doch nicht für die Einhaltung der Fahrpläne verantwortlich. Aber vielleicht ist ja auf den Strecken irgendetwas passiert, dass die Roten nicht fahren?

Eine Bombendrohung, ein Suizid oder vielleicht auch ein Hakenkrallenanschlag? Was schert es mich eigentlich? Alter, sei froh, im Moment lässt du die Züge schön an dir vorbeirauschen, sollen sich doch andere einen Kopf machen und in einem Jahr bist du völlig außen vor! Dann wird dir was fehlen, weiß ich jetzt schon. Vielleicht solltest du schreiben, deine Kriminalfälle, Anekdoten und andere lockere Geschichten aus dieser Zeit, wird bestimmt ein dicker Wälzer werden. Du musst dem Leser vermitteln, dass Bullen auch Menschen mit Gefühlen sind. Ja, das wär's!

Ihm fällt dabei eine kalte Januarnacht ein. 1979. Damals schnürte Hecht seinen alten Ledermantel noch enger und stapfte durch den verharschten Schnee auf den haltenden Personenzug aus Paderborn zu. Dieser wurde hier gestoppt, weil der Schaffner in einem Waggon eine weibliche Leiche gefunden hatte. Kurz vor dem Einlaufen in den hannoverschen Hauptbahnhof hatte er seinen letzten Kontrollgang und dabei eine grausige Entdeckung gemacht. Der einzige Fahrgast in diesem Waggon, eine ältere Dame, saß in Fahrtrichtung unmittelbar am Fenster. Sie hatte noch ihre weiß behandschuhten Hände über ihrem Schoß gefaltet, wie in Schlafstellung. Etwa einen Meter vor ihr war in ihrer

Halshöhe die Seitenwand wie mit einem riesigen Rasiermesser

waagrecht aufgeschlitzt. Dieses Messer machte aber nicht vor der Dame halt, sondern sorgte für einen glatten, sauberen Schnitt. So stellte sich Hecht damals das Werk einer Guillotine vor.

Das Makabere des Geschehens zeigten seine Ermittlungen gnadenlos auf: Am gesamten Zug war kein weiterer Einschnitt in die Außenhaut der Waggon festzustellen. Nur an diesem bestimmten und dann da, wo der einzige Fahrgast saß. Was war geschehen? An einem entgegenkommenden Güterzug war ein Teil die Ladung, eine Stahlplatte, verrutscht...!

Da war die Uhr abgelaufen, musste so sein, ging nicht anders, hat alles seine Bestimmung!

Mit dem Lindener Bahnhof hat Hecht aber auch eine persönliche Verbindung, die ihm noch heute einen Schauer über den Rücken treiben lässt. Das aktuelle Kalenderblatt zeigte den 22. Juni 1969. Hecht war als junger Schutzpolizist auf dem damaligen 6. Polizeirevier in Hannover-Döhren, Kastanienallee, eingesetzt. Am Vormittag dieses Junitages saß er am Steuer des Funkstreifenwagens "Hanno 6 Anton", einem Mercedes. Sein Streifenführer war ein altgedienter und erfahrener Kollege, ein echter "Bärenführer". So machte man es damals, man teilte einem "alten Hasen" stets einen jungen Beamten zu. Hatte sich bewährt.

Hecht verschränkt bei seinen Erinnerungen die Hände hinter seinem Nacken und zieht tief und geräuschvoll die würzige Landluft in seine Lungenflügel ein. Dann schließt er die Augen und hat die Szenen vom 22. Juni 1969 wieder vor sich. Gemächlich steuerte er damals den schweren Daimler die Hildesheimer Straße in Richtung Schnellweg hoch. Sie waren

exakt in Höhe Peiner Straße, als die Funkeinsatzzentrale sie per Funk ansprach:

**"Hanno 6 Anton von Hanno kommen!". "Hier 6 Anton."
"Standort?". "Hildesheimer / Peiner.". "Fahren Sie unverzüglich Lindener Bahnhof. Mit Musik. Ein Waggon brennt. Feuerwehr ist unterwegs!". "Verstanden!".**

Hecht trat das Gaspedal voll durch, die Reifen des Daimlers drehten mit einem gequälten Gejaule durch, er ließ das Blaulicht rotieren, während der Streifenführer den Knopf des Martinshorns ständig bediente. In Windeseile hatten sie die scharfe Abbiegung von der Hildesheimer in Richtung Südschnellweg erreicht. Auf den Straßenbahnschienen passierte es, ein peitschender Knall, der Mercedes kam in Schliddern und mit viel Mühe konnte der junge Polizeimeister Jens-Peter Hecht den ausbrechenden Daimler noch abfangen.

Das war's, Reifen vorn rechts geplatzt.

"Hanno für 6 Anton kommen.". "Hier Hanno.". "Haben Reifenschaden. Müssen Radwechsel machen. Sie müssen anderes Fahrzeug einsetzen.". "Habe keins frei. Machen Sie Radwechsel. Einsatz bleibt für Sie bestehen!". "Richtig verstanden!".

Der defekte Reifen lag im Kofferraum, das neue Rad war angeschraubt und knappe fünf Minuten vergangen. Diese Zeit hätte für sie bequem bis zum Lindener Bahnhof ausgereicht. Da erschütterte eine riesige Explosion die Erde und in Richtung Linden stieg eine dunkle Wolke hoch und breitete sich an ihrer Spitze pilzartig aus. Irgendwie sah sie bedrohlich und auch hässlich aus.

Da lag doch der Lindener Bahnhof!

Später berichtet die Presse von einem der größten Explosionsunglücke der Nachkriegsgeschichte. Ein mit Panzer-Abwehr-Munition beladener Waggon war in Brand geraten und explodierte, als die ersten Retter eintrafen. Man zählte 12 tote und 31 zum größten Teil schwer verletzte Menschen. Der Sachschaden betrug ca. 40 Millionen DM.

Hecht bricht seine Erinnerungen ab, öffnet wieder die Augen und kehrt in die Realität zurück. Er zieht das Fernglas hoch und holt sich den Bahnhof Holtensen in die Optik. Noch zeigen die Schranken nach oben. Sein Uhrzeiger wandert auf die 19:10h-Marke, die Sonne ist schon hinter dem Deisterkamm verschwunden. Da senken sich die Schranken und kündigen das Herannahen der Züge an. Aber es kommt nur ein Kurzzug: Die rote S-Bahn aus Hannover. Gerade, als sie ohne Halt die Station durchfährt, hat Hecht sie im Visier. **Da stimmt was nicht, das stinkt zum Himmel!**

Jetzt hat der Zug noch etwa 500 m bis zur Überbrückung des Feldweges, der von Linderte nach Lüdersen führt, zurückzulegen. Trotz der eintretenden Dämmerung kann Hecht den Zug deutlich erkennen. Dann nimmt er das Glas herunter. **Verdammt, der fährt aber betont langsam, scheint ja fast wie gewollt.** Sofort steht er auf, legt das Fernglas kontrolliert und damit erschütterungssicher auf einem Weidepfosten ab. Dann hat er die Bahn wieder im Visier. Hecht hält das Glas starr auf den langsam vorbeigleitenden Zug gerichtet. Dann erkennt er es: Ein Fenster ist geöffnet. **Das darf eigentlich nicht sein. Die Abteile haben eine Klimaanlage und die Fenster können nur mit einem Spezialschlüssel geöffnet werden. Was wird denn hier gespielt?**

Plötzliche Anspannung ruckt durch seinen Körper. Sein Ermittlerblut pocht hart gegen die Schläfen. Er ist hellwach und beobachtet nur noch das Fenster. Als das Abteil mit dem geöffneten Fenster direkt auf der kurzen Brücke ist, bemerkt er ein Lichtsignal unterhalb des Bahndammes. Dann wird eine Sporttasche aus der Fensteröffnung geschoben, ein langer Arm schwenkt sie mehrfach hin her und schleudert sie dann in hohem Bogen hinaus. Hecht kann noch erkennen, wie sie dann vom Bewuchs der steilen Böschung des Bahndammes regelrecht verschluckt wird. Das war's also: **Erpressung, Geldübergabe!**

Während er Dusty herbeipfeift, suchen seine Augen den Horizont ab. **Kein Hubschrauber weit und breit zu sehen oder zu hören. Und wo bleibt denn das Mobile Einsatzkommando? Die Jungs können doch den betonierte Feldweg von Linderte her zur Brücke ganz gut runterbrettern?**

Dann fällt ihm natürlich auch die Person mit der Tarnjacke ein. Sofort leint er Dusty an: **"Los, mein Kumpel, wir haben keine Zeit mehr für Mäuse, jetzt geht's um Ratten!"**

Es sind noch knappe schweißtreibende 500 m bis zur Brücke. **Hätte ich nur all die Pall-Mall weggelassen. Früher konnte ich auf meinem Bauch Walnüsse knacken, heute nur noch Erdnüsse!** Jetzt ist Hecht kurz vor der Brücke und pirscht sich im Schutze der Buschreihen heran. Und dann sieht er den breiten Rücken des Mannes nur etwa 4 m entfernt. Die Tasche hat er bereits gefunden, zerrt einen Gegenstand heraus und schleudert diesen im hohen Bogen in die Dornen.

Der Peilsender!

Hecht lässt Dusty von der Leine und sofort knurrt das treue Tier. Die "Tarnjacke" dreht sich abrupt um und duckt sich wie ein Raubtier. Unvermittelt lässt er die Tasche zu Boden gleiten und zieht aus dem Hosenbund eine Pistole.

Hecht registriert alles wie gelähmt und in Zeitlupe. **Eine Walther PP 7,65. Wie meine alte Kripowaffe. Scheiße! Ätzend, das verdammte Sodbrennen!**

Und in Bruchteilen von Hundertstelsekunden rasen Bilder früherer Einsätze an seiner Hirnschale entlang, verzerrte Bilder von seiner geliebten 7,65 in seiner sehnigen Hand. Vergilbte Fotos vom bewaffneten Bankräuber, dem er die Mündung seiner Walther PP auf die Nasenwurzel drückte; Bilder vom Einbrecher, der mit einer Eisenstange Hechts Schädel einschlagen wollte und der seitdem ein steifes rechtes Bein hat, Bilder vom Vergewaltiger, dem er seine 7,65 in den Nacken presste und ihn dann vom Opfer wegriss. Doch diesmal ist die geliebte Walther PP auf der anderen Seite!

Aus dem Augenwinkel sieht er, wie Dusty zum Sprung ansetzt und dem Mann an den Schussarm geht. Und dann dröhnt ohrenbetäubend der Schuss - Streifschuss Oberarm links.

Wie von einer glühenden Peitschenschnur getroffen ist die Haut mit der Obermuskulatur aufgeplatzt. Warmes Blut quillt langsam hervor. Pulverschmauch versengt ihm die erhitzten Wangen, hinterlässt feine Einsprengungen auf der Haut. Der Schmerz peinigt ihn noch nicht, das kommt noch. Dusty lässt noch nicht locker und im leichten Bogen fliegt die Walther PP zur Seite. Nach diesen Zehntelsekunden hat Hecht den Schock überwunden. Er nutzt seine letzte Chance und schreit: "Dusty, aus und bleib!". Mit tierischem Brüllen stürzt er sich auf die Waffe und prallt dabei gegen seinen Widersacher.

In einem wilden Handgemenge entbrennt der Kampf um die Waffe und damit ums nackte Leben. Hecht setzt gnadenlos seine Judokenntnisse ein, die er sich bis zum "Erbrechen" eingefleischt hat. Und dann kracht ein zweiter Schuss. Tödlich getroffen knickt die "Tarnjacke" ein. Völlig ausgepumpt bleibt Hecht neben der warmen Leiche liegen. Er saugt die kühle Abendluft in vollen Zügen in seine überforderten Lungenflügel ein und spürt dankbar die nasse Hundezunge über sein dampfendes Gesicht gleiten.

Dann steht er mit zitternden Knien auf und registriert kaum, wie über ihm der Hubschrauber kreist und erste Luftaufnahmen fertigt: Hecht mit der 7,65 in der rechten Hand und zu seinen Füßen mit hochgezogenen Lippen und gefletschtem Gebiss die wie irre bellende Dusty.

Er weiß aus eigenem Erleben, dass in diesem Moment alle Waffen der Kollegen auf ihn und Dusty gerichtet sind. In einem Reflex wirft er deshalb sofort die 7,65 zur Seite und befiehlt bestimmt: "Dusty, bleib!". Das treue Tier gehorcht, wenn auch nur widerwillig. Als die Handschellen mit metallischem Klicken einrasten und seine Haut einkerben, hört er den Einsatzleiter des Mobilen Einsatzkommandos wie durch eine Nebelwand sagen: "Also doch zwei Täter! Und immer dasselbe, kriegen sich wegen der Knete in die Flicker!". Dabei schaut Hecht den Feldweg entlang der Wolfsbergquelle zum Berg nach Lüdersen hoch. Dort blenden zwei Scheinwerfer auf und ein Geländewagen wendet. **Ja, stimmt, da oben ist die zweite Ratte!**

Langsam wird sein Atem ruhiger und plötzlich fühlt er den brennenden Schmerz der Schusswunde an seiner Schulter.

Ach ja, meine Lieblingsweste. Sie wird arg zerschlissen sein. Ob ich dafür heutzutage überhaupt Ersatz bekomme?

